

## »Refeudalisierung« – Systematik und Aktualität eines Begriffs der Habermas'schen Gesellschaftsanalyse<sup>1</sup>

Mit diesem Beitrag möchte ich meine Forschungen der letzten Jahre unter dem Begriff der »Refeudalisierung« in eine übergeordnete gesellschaftstheoretische Perspektive stellen. Ob es sich um meine Studien zur Erosion des Leistungsprinzips und zur Entkoppelung von Leistung und Erfolg in der Verteilung von Status und Einkommen handelte,<sup>2</sup> ob ich mich mit der Bankenkrise von 2008 beschäftigte und der *strukturierten Verantwortungslosigkeit* im Finanzwesen,<sup>3</sup> mit der Rückkehr der Klassen in der heutigen Sozialstruktur<sup>4</sup> oder mit dem Umstand, dass der Kapitalismus der Gegenwart unsere Emotionen in vielfacher Weise zu irritieren vermag<sup>5</sup> – stets stellte sich mir vor dem Hintergrund solcher empirischer Studien und Sozialanalysen die Frage, ob es Zusammenhänge zwischen diesen untersuchten Phänomenen gibt, die eine Gesamtdiagnose erlauben. Das analytische Modell der »Refeudalisierung« moderner gesellschaftlicher Prozesse und Strukturen ist mein Versuch einer ersten Antwort darauf, die hier in einigen grundlegenden Aspekten vorgestellt werden soll.

Dass ich hierbei auf einen analytischen Oberbegriff recurriere, der von Jürgen Habermas stammt, ist mit der Absicht verbunden, Habermas gleichsam wieder heimzuholen in die Soziologie, nachdem Soziologen meiner Generation ihn zumindest in der Zeit, die er nach der Veröffentlichung der *Theorie des kommunikativen Handelns*<sup>6</sup> an einem philosophischen Lehrstuhl in Frankfurt verbrachte, eher als Philosophen und Rechtstheoretiker kennengelernt haben. Wer damals als Student mit großer Anspannung Habermas' sozialtheoretisches Opus Magnum gelesen und im Seminar dessen letztes Kapitel mit der Zeitdiagnose einer »Kolonialisierung der Lebenswelt« debattiert hatte, der erwartete ungeduldig, dass auf die *Theorie des kommunikativen Handelns* als nächstes Buch ein neuer *Strukturwandel der Öffentlichkeit*<sup>7</sup> folgen würde, mit dem Habermas seine bislang eher hingeworfene These von der »Kolonialisierung der Lebenswelt« nunmehr in eine groß angelegte sozio-

1 Antrittsvorlesung am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt am Main vom 12. Dezember 2011.

2 Neckel 2008 a.

3 Honegger et al. 2010.

4 Neckel 2006; Neckel 2008 b.

5 Neckel 2005; Neckel 2011 a.

6 Habermas 1981.

7 Habermas 1990 [1962].

logische Gesellschaftsanalyse überführen würde. Dazu ist es bekanntlich nicht gekommen. Als nächstes großes Buch von Habermas erschien stattdessen *Der philosophische Diskurs der Moderne*,<sup>8</sup> und Habermas schien für die Sozialforschung verloren – weshalb mancher seinen Blick von Frankfurt abwandte und nach Paris richtete, wo Pierre Bourdieu währenddessen sein soziologisches Imperium einer umfassenden Gesellschaftsanalyse errichtet hatte. Erst im letzten Jahrzehnt traten dann gesellschaftliche Entwicklungen ein, die den soziologischen Zeitgenossen dazu bringen konnten, statt auf einen »neuen« *Strukturwandel der Öffentlichkeit* zu warten, lieber noch einmal in das alte Buch von 1962 hineinzuschauen, um darin möglicherweise hilfreiche theoretische Werkzeuge für die soziologische Zeitdiagnose zu entdecken. Ein Resultat dieser Wiederentdeckung ist mein Vorhaben, Habermas' Begriff der »Refeudalisierung« für die Sozialanalyse der Gegenwart zu verwenden.

Es dürfte kein Zufall sein, dass angesichts der gigantischen Finanz- und Schuldenkrise, in die der Finanzmarktkapitalismus die Länder der Euro-Zone hineingezogen hat, die öffentliche Kritik an der Spekulation auf den Geld- und Kreditmärkten eine breite Resonanz gefunden hat. Trotz der Selbstverständlichkeit, mit der in den Jahren vor dem Untergang von *Lehman Brothers* der Markt und seine Gesetze als gesellschaftliches Leitmodell akzeptiert worden sind, stellt die weithin hörbare Klage über die unkontrollierte Macht des Finanzkapitals und die tiefe Kluft, die sich zwischen den Gewinnern der Börsenspekulationen und den für sie haftenden Steuerbürgern aufgetan hat, an sich keine Überraschung dar. Auffällig ist allenfalls, in welche Richtung die öffentliche Zeitkritik am Kapitalismus der Gegenwart weist, und dies in einem fast buchstäblichen Sinne. Denn ob es sich um die Verurteilung des offensichtlichen Skandals handelt, den das staatliche Schuldendesaster zugunsten privater Spekulationsgewinne darstellt, oder ob es die immense Vertiefung sozialer Ungleichheit betrifft, die sich mit der Explosion des Reichtums auf den Finanzmärkten bei gleichzeitiger öffentlicher Verarmung eingestellt hat – stets läuft die aktuelle Kritik an dieser politischen Ökonomie auf die Schlussfolgerung hinaus, dass der moderne Kapitalismus unserer Gegenwart augenscheinlich dabei ist, die Gesellschaft in längst vergangen geglaubte Zeiten feudaler Strukturen, ständischer Privilegien und aristokratischer Oberschichten zurückzuführen.

Die Klage hierüber umspannt ein großes politisches Spektrum. So schrieb der Feuilletonchef der liberalen Wochenzeitung *DIE ZEIT* in einem viel beachteten Artikel, dass sich die moderne Gesellschaft auf dem Weg zu einer vordemokratischen Reichtumsherrschaft befände, zu einer Art tyrannischer Plutokratie, die vom globalen Geldadel ausgeübt werde.<sup>9</sup> Stärker in der politischen Mitte platziert, hat der Steuerrechtler und frühere Verfassungsrichter Paul Kirchhof in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* einen »Feudalismus im deutschen Steuerrecht«<sup>10</sup> geißelt, der zu einer »Umverteilung von Arm zu Reich« führe und wie im Feudalsystem keine

8 Habermas 1985.

9 Jessen 2011.

10 Kirchhof 2011.

Schranken für die Verschwendungssucht moderner Millionenfürsten mehr kenne. Und in der *New York Times* schrieb im Juni 2011 der Nobelpreisträger der Wirtschaftswissenschaften Paul Krugman unter der Überschrift »Rule by Rentiers«, dass die Politik mit ihrem Spardiktat gegenüber dem öffentlichen Gemeinwesen nur noch einer Klasse von Rentiers diene, die eine gigantische Masse von Anleihen und Vermögenstiteln besitzen, zu deren Vorteil die Staaten in den Schuldendienst treten, während zugleich Unternehmen, Geschäftsinhaber und Berufstätige gemeinsam in eine schwere Wirtschaftskrise geraten.<sup>11</sup> Die sozialen Protagonisten des modernen Kapitalismus – Bürgertum, Mittelschicht und Arbeiterschaft – sehen sich danach gemeinsam ausgebeutet von einer leistungslosen Eigentümerklasse, die auf Kosten der Mehrheit von ihren Besitztiteln lebt.

## 1. Postdemokratie und Refeudalisierung

Die öffentliche Anklage, dass der Finanzmarktkapitalismus zwar modern erscheint, uns jedoch in einen Neofeudalismus der Begüterten und Bevorrechteten zurückwirft, mag eine stark polemische Note haben. Als eine populistische und vor allem medienwirksame Art der öffentlichen Sozialkritik ließe sich diese Anklage aber nur dann interpretieren, wenn sie nicht auch in den Sozialwissenschaften mit Analysen und Zeitdiagnosen untermauert würde. Der prominenteste Vertreter solcher Analysen ist der britische Politikwissenschaftler Colin Crouch. Mit seiner These von der Ankunft einer »Postdemokratie«<sup>12</sup> führt er aus, wie der demokratische Prozess den vorläufigen Endpunkt einer »parabelförmigen Entwicklung«<sup>13</sup> erreicht, an deren Beginn der Kampf um gleichberechtigte Teilhabe steht, deren Scheitelpunkt der organisierte Wohlfahrtsstaat darstellt und deren Niedergang durch einen »Substanzverlust der Demokratie«<sup>14</sup> gekennzeichnet ist, der schließlich in einem Rückfall in vordemokratische Zeiten endet.

Dieser dramatische Abstieg in der »Lebenskurve der Demokratie«<sup>15</sup> vollzieht sich Crouch zufolge nun nicht etwa als Wiederkehr historisch vergangener Institutionen wie etwa dem monarchischen Staat oder dem Ständeparlament, sondern im Rahmen gerade der modernsten politischen Strukturen, mit denen die Gesellschaft der Gegenwart aufwarten kann. Eine zentrale Rolle kommt hierbei den Märkten als ökonomischen Institutionen zu, deren Regeln zunehmend auch das Politische bestimmen. In der Postdemokratie verhalten sich Parteien wie Unternehmen, die auf dem Markt der Wählerstimmen um die Gunst von Bürgern konkurrieren, die sich ihrerseits wie Kunden verhalten. Diesem »Verfall der politischen Kommunika-

11 Krugman 2011 a.

12 Crouch 2008.

13 Ebd., S. 12.

14 Ebd., S. 13.

15 Ebd.

tion«,<sup>16</sup> deren Vorbild die Werbung ist, korrespondiert im gesellschaftlichen Prozess ein erheblicher Zuwachs unkontrollierter privater Macht bei gleichzeitiger Fragmentierung der restlichen Bevölkerung.<sup>17</sup> Der Durchsetzungskraft einer globalen Wirtschaftselite, die mit ihren privaten wirtschaftlichen Interessen zugleich die Institutionen des Gemeinwesens bestimmt, stehen auf Seiten großer Sozialgruppen der Abbau von Teilhaberechten, politische Ohnmacht und verbreitete wirtschaftliche Unsicherheit gegenüber.<sup>18</sup> »In vielerlei Hinsicht«, so Crouch, »ähnelt dies der Situation im vorrevolutionären Frankreich, wo der Monarch und die Aristokraten, die die politische Macht innehatten, von den Steuern befreit waren, während die Mittelklasse und die Bauern Steuern zahlten, doch keinerlei politische Rechte besaßen.«<sup>19</sup>

Die Postdemokratie, ausgestattet mit den modernsten Instrumentarien des politischen Geschäftsbetriebs, lässt gesellschaftliche Merkmale entstehen, die typisch waren für vordemokratische Zeiten. Politik verwandelt sich zurück zu einer Angelegenheit geschlossener Kreise, bestehend aus wirtschaftlich mächtigen Privatpersonen, die für ihre Interessen politische Privilegien genießen.<sup>20</sup>

So aufschlussreich die Analyse von Colin Crouch hinsichtlich des Wandels zu einer Postdemokratie ist, so erstaunlich ist es indes, dass sie keine theoretische Rücksprache hält mit einem Begriff der Sozialkritik, den 50 Jahre zuvor bereits Jürgen Habermas in seiner Untersuchung über den *Strukturwandel der Öffentlichkeit* entwickelt hatte.<sup>21</sup> Unter dem Stichwort der »Refeudalisierung« hatte Habermas am Beispiel der öffentlichen Sphäre gezeigt, wie sich durch eine Transformation ihrer grundlegenden Institutionen eine Rückverwandlung ehemals bürgerlicher Kommunikationsformen vollzieht. Im Zentrum seiner Analyse steht die Privatisierung gesellschaftlicher Bereiche, die zunehmend unter den Druck von Kommerzialisierung und politischer Legitimitätsbeschaffung geraten. Im Kern geht es bei dem inkriminierten Strukturwandel um eine Art Degeneration der bürgerlichen Öffentlichkeit, die zum Instrument ökonomischer Verwertungsinteressen und politischer Beeinflussungsmedien wird. Hierdurch hebt sich Habermas zufolge die für die bürgerliche Gesellschaft konstitutive Sphärentrennung zwischen öffentlichen Angelegenheiten und privaten Interessen in nicht weniger nachhaltiger Weise auf, als es Colin Crouch Jahrzehnte später mit Bezug auf die modernen Wirtschaftseliten beschreibt, welche den politischen Raum und die Institutionen des Staates dem Muster gewinnorientierter Unternehmen anverwandelt haben.

Nun sind sowohl der Begriff der »Refeudalisierung« als auch Habermas' Erklärungen dazu in den Sozialanalysen der Gegenwart eher selten zu finden. Nur vereinzelt wird im soziologischen Fachdiskurs der Begriff »Refeudalisierung« verwen-

16 Ebd., S. 38 f.

17 Ebd., S. 34 f.

18 Ebd., S. 69 f.

19 Ebd., S. 47.

20 Ebd., S. 133.

21 Habermas 1990 [1962].

det. So hat sich etwa in der Forschung zu den weltweiten Wanderungsströmen von Arbeitskräften, die in den globalen Metropolen als Hausangestellte beschäftigt sind, eine Debatte darüber entsponnen, ob wir es aufgrund vollkommen fehlender Vertragsgleichheit in diesem Arbeitssegment bei der migrantischen Hausarbeit mit der Rückkehr der alten Dienstbotengesellschaft und der Refeudalisierung häuslicher Arbeitsverhältnisse zu tun haben.<sup>22</sup> Die neuen Dienstmädchen, die auf den globalen Angebotsmärkten von Hausangestellten auf Jobsuche sind, befinden sich demnach inmitten von persönlichen Abhängigkeitsverhältnissen, welche die bürgerlich-moderne Trennung von öffentlich und privat, von Arbeitsplatz und Wohnung, von Lohnzahlung und persönlicher Zuwendung hinfällig werden lassen.

Einen ähnlichen Diskurs, der auf einen Rückfall hinter bürgerliche Prinzipien abstellt, finden wir in der globalisierungskritischen Literatur, in der etwa der Schweizer Soziologe und ehemalige Sonderberichterstatter der UN-Menschenrechtskommission Jean Ziegler den Begriff »Refeudalisierung« verwendet, um mit ihm die Macht transkontinentaler Konzerne zu geißeln, die sich die Güter und Rohstoffe armer Länder wie moderne Feudalherren aneignen würden.<sup>23</sup> Das systematische Argument ist hier, dass es nicht die Ausbeutung von Lohnarbeit ist, welche die Armut begründet, sondern eine Strategie der gezielten Verschuldung der armen Länder, durch die sie in einen immerwährenden Schuldendienst eintreten müssten, wie einst die abhängigen Bauern ihre Frondienste für den Grundherrn abzarbeiten hatten.

In den Debatten über den Wandel der modernen Sozialstruktur schließlich wird »Refeudalisierung« bisweilen als Begriff für die wieder stark gewachsene Bedeutung der familiären Herkunft gebraucht und für die soziale Vererbung des gesellschaftlichen Status in den heutigen Ober- und Unterklassen.<sup>24</sup> Vergleicht man etwa die Mobilitätschancen von Kindern von leitenden Angestellten mit jenen von ungelernten Arbeitern, so haben Kinder aus höheren Angestelltenfamilien eine über 40-mal höhere Chance, selbst zur Führungskraft zu werden. Weniger als ein Prozent der Bevölkerung aus einem Elternhaus, in dem der Vater ungelernter Arbeiter ist, schafft es, in eine leitende Angestelltenposition zu gelangen. Hingegen werden etwa zwei Drittel der Kinder aus Familien leitender Angestellter selbst wieder Führungskräfte.<sup>25</sup> Hierin kommt zum Ausdruck, dass sich nicht nur in Deutschland ein drei Jahrzehnte währender Trend zur stärkeren sozialen Durchlässigkeit mittlerweile dauerhaft umgekehrt hat. Bis zu den Geburtsjahrgängen vor 1960 nimmt der Zusammenhang zwischen dem Elternhaus und der erreichten sozialen Position in der ost- wie westdeutschen Nachkriegsgeschichte ab, um sich nunmehr für die 20 Geburtsjahrgänge danach, deren soziale Platzierung bisher soziologisch untersucht worden ist, wieder deutlich auszuprägen, in Ostdeutschland noch wesentlich stärker als in Westdeutschland und bei den Frauen steiler ansteigend als bei den Männern.

22 Vgl. Kurz-Scherf 1995; Ehrenreich, Hochschild 2003; Rerrich 2006; Lutz 2008.

23 Ziegler 2005, S. 213 ff.

24 Vgl. Forst 2005.

25 Vgl. Pollak 2010, S. 20 ff.

An der Spitze der sozialen Hierarchie wiederum können wir heute zwar ebenfalls eine Vertiefung sozialer Ungleichheit feststellen. Doch neigen wir dazu, etwa die Losung der weltweiten Occupy-Wall-Street-Bewegung *We are the 99 Percent* nicht als eine empirische Aussage zu nehmen, sondern als ein politisches Statement, für das man Sympathie haben kann, auch wenn es nicht ganz den empirischen Tatsachen entspricht. Dass diese Losung aber mitnichten einer empirischen Grundlage entbehrt und dabei fast noch schönfärberisch ist, hat Paul Krugman deutlich gemacht. Tatsächlich umschließt das eine Prozent der US-amerikanischen Haushalte, die von der Occupy-Wall-Street-Bewegung dem ganzen Rest der Bevölkerung entgegengestellt wird, ziemlich exakt die Anzahl derjenigen, die über mehr als eine Million Dollar an Jahreseinkommen verfügen. Innerhalb dieser fürwahr kleinen Minorität jedoch geht der weitaus größte Anteil des Einkommens an das oberste Hundertstel in diesem Segment, bei dem sich durchschnittlich 27 Millionen Dollar pro Jahr versammeln. Dies lässt Krugman zu der verblüffenden Schlussfolgerung gelangen: »When the Occupy Wall Street People talk about the 99 percent, they're actually aiming too low«.<sup>26</sup>

Aus den Regeln einer kapitalistischen Marktgesellschaft heraus lässt sich diese drastische Form materieller Ungleichverteilung Krugman zufolge nicht erklären. Würde allein der Mechanismus von Angebot und Nachfrage auf den globalen Arbeitsmärkten die Verteilungsordnung des Einkommens bestimmen, müsste man annehmen, dass jene am stärksten vom Wohlstandszuwachs profitieren, die auf diesen Arbeitsmärkten die besten Qualifikationen anzubieten haben. Selbst unter den heutigen Bedingungen einer extrem starken Polarisierung der Einkommenschancen zwischen oben und unten würden wir dann mit einer Verteilung zu rechnen haben, bei der etwa 20 Prozent der modernen Wissensarbeiter aus den neuen Technologien und der Globalisierung die weitaus größten finanziellen Vorteile ziehen und diesen absoluten Gewinnern wiederum gut 80 Prozent der Bevölkerung gegenüberstehen, die keine verbesserten Einkommenschancen durch die globale Ökonomie erlangten. Stattdessen gehören die hochqualifizierten Wissensarbeiter jedoch häufig genug selbst zu den 99 Prozent, an denen der weitaus größte Zuwachs des Wohlstands vorbeigezogen ist.

Mit anderen Worten: Wir haben es hier mit einer Verteilungsordnung zu tun, in der eine Reichtumsoligarchie offensichtlich nicht von Marktchancen, sondern allein vom Besitz von monetären Anspruchstiteln und daraus erwachsender Macht profitiert und damit eine gesellschaftliche Rangordnung begründet, die aus den Regeln einer bürgerlichen Wettbewerbsordnung nicht mehr erklärbar ist. Refeudalisierung meint dann: dichotome Sozialgruppen, die untereinander keine Statuswettbewerbe mehr kennen, sondern nurmehr gegenseitige Abschottung in untereinander vollkommen unvergleichbaren Lebenslagen – eine statische Sozialstruktur mit ständischer Beharrung, im Unterschied zu den dynamischen Prozessen sozialer Mobilität, wie sie für die moderne Gesellschaft als charakteristisch gelten.

## 2. Habermas: Strukturwandel der Öffentlichkeit

Doch auch in diesen sozialwissenschaftlichen Debatten über den aktuellen Wandel der Sozialstruktur wird »Refeudalisierung« allenfalls als Begriff ins Feld geführt, ohne den Entstehungskontext und die Verwendungsweise dieses Begriffs bei Jürgen Habermas hierbei zu reflektieren. Wo dies in soziologischen Gebieten wie der Migrations- und Ungleichheitsforschung geschieht, zu denen Habermas auch als Soziologe niemals gearbeitet hat, mag dies verständlich sein. Weniger jedoch in der Forschung zu den postdemokratischen Transformationsprozessen politischer Öffentlichkeit, wo die Parallelen zu Habermas' *Strukturwandel der Öffentlichkeit* auf der Hand liegen.

Es ist daher nützlich, die Systematik des Habermas'schen Verständnisses von »Refeudalisierung« zu rekapitulieren und dessen gesellschaftstheoretischen Kern freizulegen. Dies erlaubt es, einen Topos zur Analyse von politischer Öffentlichkeit für die aktuelle Gesellschaftsdiagnose zu verwenden und hierbei die Sozialstruktur ebenso zu verhandeln wie die Organisationsformen heutiger Ökonomie, die Sozialpolitik nicht weniger als den normativen Wandel, den die Gesellschaft der Gegenwart in mancher Hinsicht durchläuft.

Habermas versteht unter »Öffentlichkeit« bekanntlich eine zwischen Gesellschaft und Staat vermittelnde Sphäre, deren institutionelle Absicherung eine gleichberechtigte Teilnahme aller Bürgerinnen und Bürger an der öffentlichen Auseinandersetzung über allgemeine Angelegenheiten und die Ausübung politischer Herrschaft erlaubt. Das liberale Modell der bürgerlichen Öffentlichkeit wird als Sphäre der zum Publikum versammelten Privatleute verstanden, die über den Staat und seine Gesetze rasonieren und hierbei von politischem Zwang freigesetzt sind. Die Staatsgewalt ist der Kontrahent der Öffentlichkeit und nicht deren Teil, wie dies noch im Feudalsystem der Fall ist, wo »öffentlich« die sichtbare Repräsentation von Herrschaft bezeichnet und die öffentliche Gewalt von der persönlichen Sphäre des Hofes ebenso wenig getrennt ist wie das staatliche Budget vom Hausgut des Landesherrn.

Entsteht Öffentlichkeit somit als Instanz der Limitierung persönlicher Macht, die sich mit staatlicher Autorität ausstattet, so setzt bereits im 19. Jahrhundert mit der Geschäftspresse der Gebrauch von Öffentlichkeit für private Interessen aus wirtschaftlichem Kalkül ein.<sup>27</sup> Das Publikum der öffentlichen Sphäre verwandelt sich hierdurch zum Bestandteil einer kommerziellen Konsumentenkultur. In den sozialstaatlichen Massendemokratien des 20. Jahrhunderts beginnt schließlich die klare Sphärentrennung wieder zu zerfallen. Zur Befriedung des Klassenkampfes interveniert der Staat in das ökonomische Marktgeschehen hinein, während umgekehrt organisierte Interessen der Wirtschaft und der Verbände politische Funktionen übernehmen. Das Publikum indes wird durch inszenierte Publizität auf Abstand gehalten. Es verstummt und wird von den Massenmedien zu einer Zielgruppe zu formen versucht, die durch Unterhaltung und Spannungsreize zu plebiszitärer Zustimmung motiviert werden soll. Die öffentliche Darstellung monarchischer

27 Vgl. Habermas 1990 [1962], S. 275 ff., 326 ff.



Macht kehrt als Public Relations privater Personen und Verbände zurück, die ihre Interessen als allgemeine darstellen wollen.

Hierdurch entsteht eine moderne Form herrschaftlicher Repräsentation, die Habermas deswegen als »eine Art Refeudalisierung der Öffentlichkeit«<sup>28</sup> bezeichnet, weil sich Öffentlichkeit damit als ein Prinzip zersetzt, welches darin besteht, eine eigenständige Sphäre selbstbestimmter Auseinandersetzungen über die Politik des Gemeinwesens zu bilden. Die kritische Funktion dieser leitenden Idee von Öffentlichkeit wird nun zunehmend entkräftet. Im Ergebnis obsiegt die »Konkurrenz der organisierten Interessen«<sup>29</sup> über den Anspruch der Sphärentrennung zwischen allgemeinen Angelegenheiten und privatem Macht- und Gewinnstreben. Und genau in diesem Befund einer Rückkehr der Privatisierung von Politik und Öffentlichkeit, die an vorbürgerliche Epochen erinnert, konvergieren die Analysen von Jürgen Habermas und Colin Crouch.

Ein näherer Vergleich ihrer Thesen zeigt freilich, dass sie durchaus Unterschiede in ihrer Begründung kennen. Bei Habermas setzt die Refeudalisierung von Öffentlichkeit als Ergebnis des organisierten Kapitalismus ein, während Crouch den Anbruch der Postdemokratie auf das Ende des organisierten Kapitalismus datiert. Habermas sieht im Korporatismus der großen Organisationen und ihren internen Aushandlungsrunden den Ursprung von Refeudalisierung und der »Arkanpolitik der Interessenten«<sup>30</sup> begründet. Crouch hingegen macht gerade im dramatischen Einflussverlust der organisierten Arbeiterbewegung den Ursprung einer postdemokratischen Entwicklung aus, welcher die Politik schließlich den ökonomischen Eliten überlässt. Am Ende jedoch treffen beide Diagnosen wieder zusammen. Denn Habermas hält die Idee der Öffentlichkeit in der sozialstaatlichen Massendemokratie nur dann noch für zu verwirklichen, wenn sich die »Rationalisierung der politischen Machtausübung unter der wechselseitigen Kontrolle rivalisierender [...] Organisationen« vollzieht.<sup>31</sup> Und genau das Ende dieser Rivalität aufgrund des Absterbens der organisierten Systemkritik einer einflusslos gewordenen Arbeiterbewegung beschreibt Crouch als Postdemokratie.

Gewisse Unterschiede ergeben sich aber erneut dort, wo die Prozesse beschrieben werden, in deren Verlauf bei Habermas eine Refeudalisierung und bei Crouch die Postdemokratie eintreten sollen. Wie schon erwähnt, verwendet Crouch hierfür das Bild einer Parabel, bei welcher der Aufstieg eines Elements bis zu einem Scheitelpunkt erfolgt, nach dessen Erreichen ein dramatischer Niedergang einsetzt. Und auch Habermas beschreibt den Strukturwandel der Öffentlichkeit als eine Verfallsgeschichte, was an die Diagnosen der älteren Kritischen Theorie über die »Rückbildung des liberalen Kapitalismus«<sup>32</sup> erinnert.

28 Habermas 1973, S. 68.

29 Habermas 1990 [1962], S. 337.

30 Habermas 1973, S. 68.

31 Ebd., S. 69.

32 Adorno 1972, S. 368.



### 3. Aus dem Reich der Toten

Interessanter erscheint es mir daher, den Bewegungsmodus selbst zu betrachten, durch den Refeudalisierung und Postdemokratie hervorgebracht werden sollen. Denn ob Crouch die Postdemokratie gerade dann einsetzen lässt, wenn die Institutionen der Demokratie formal intakt sind und sogar ausgebaut werden, oder Habermas die Refeudalisierung von Öffentlichkeit dadurch angetrieben sieht, dass das Öffentlichkeitsgebot vom Staat auf alle staatsbezogenen Organisationen ausgedehnt wird – stets stellt sich der kritisierte Verfall als Resultat eines paradoxen Prozesses von Modernisierung dar, in dessen Vollzug sich gesellschaftliche Strukturen reetablieren, die ihren historischen Ursprung in vorbürgerlichen Epochen der Gesellschaftsgeschichte haben. Kapitalistische Modernisierung erscheint als ein in sich gegenläufiger Vorgang – wie ein Zahnradgetriebe mit rückwärtiger Drehrichtung, das sein Objekt dadurch nach vorne trägt, indem es sich selbst nach hinten bewegt.<sup>33</sup>

»Refeudalisierung« ist also nicht als Wiederkunft einer historisch längst vergangenen Epoche zu verstehen und bedeutet nicht die Rückkehr zu alten Zeiten. Refeudalisierung stellt insbesondere keinen Zustand dar, sondern einen Prozess. So wird in Habermas' Analyse auch nichts anderes als eine prozessierende Selbstwidersprüchlichkeit zum Ausdruck gebracht, die bei bestimmten Schwellenwerten in der Weise umschlagen kann, dass gesellschaftliche Institutionen jene normativen Eigenschaften verlieren, die sie einst als historisch neu gekennzeichnet haben. Gesellschaftliche Funktionssysteme können dadurch im Fortgang ihrer Modernisierung jenen bürgerlichen Charakter verlieren, dem sie einst ihren Ursprung verdanken.

Kritiker des Begriffs der Refeudalisierung haben gemeint, dass mit ihm in fragwürdiger Weise eine Rückkehr des Feudalismus behauptet werde. So hat Thomas Steinfeld, Feuilletonchef der *Süddeutschen Zeitung*, Einwände gegen die »neue Lehre von der Refeudalisierung« erhoben und bezweifelt, ob tatsächlich »der Feudalismus die Herrschaftsform sein kann, die dem Kapitalismus letztlich zu sich selbst verhilft«.<sup>34</sup>

Doch auch schon bei Habermas war mit »Refeudalisierung« nicht die Rückkehr des Lehnswesens, der Fronarbeit und der bauerlichen Leibeigenschaft gemeint. Refeudalisierung stellt vielmehr eine Prozesskategorie dar, die eine paradoxe Modernisierung inmitten des Kapitalismus und der bürgerlichen Gesellschaft betrifft.<sup>35</sup> Sie führt nicht in die Vergangenheit zurück, sondern beschreibt eine

33 In der Welt des Films ist eine solche gegenläufige Bewegung als »Dolly-Zoom« oder auch als »Vertigo-Effekt« bekannt. Dieser Filmeffekt kommt dadurch zustande, dass die Kamera auf ein Objekt zufährt, während gleichzeitig bis zu einer Weitwinkel-Einstellung rückwärts gezoomt wird, ohne dass sich der Bildausschnitt verändert. Hierdurch entsteht visuell ein starker Sog-Effekt, der erstmals in Alfred Hitchcocks Film *Vertigo – Aus dem Reich der Toten* (1958) eingesetzt wurde, um Höhenangst auszudrücken.

34 Steinfeld 2011.

35 Zur Paradoxie als Modus kapitalistischer Modernisierung vgl. Honneth 2002; Honneth, Hartmann 2004; Honneth, Sutterlüty 2011.

gesellschaftliche Dynamik der Gegenwart, die Modernisierung als Abkehr von den Maximen der bürgerlichen Sozialordnung vollzieht.

Als Modus des gesellschaftlichen Wandels betrachtet, zeigt Refeudalisierung somit einen viel komplexeren Vorgang an als die Rückkehr zur Vergangenheit – einen komplexeren Vorgang übrigens auch als jenen, den Habermas selbst später in seiner *Theorie des kommunikativen Handelns* als »Kolonialisierung der Lebenswelt« zur Diskussion gestellt hat. Unter dieser »Kolonialisierung« wird von Habermas bekanntlich eine gesellschaftliche Konfliktlinie an den »Nahtstellen von System und Lebenswelt«<sup>36</sup> verstanden. Sie entsteht mit dem Eindringen zweckrationaler Organisationsformen des sozialen Lebens in jene Binnenbereiche der Gesellschaft hinein, die zu ihrer eigenen Reproduktion der Schutzfunktionen kommunikativer Prozesse bedürfen: »Es geht darum, Lebensbereiche, die funktional notwendig auf eine soziale Integration über Werte, Normen und Verständigungsprozesse angewiesen sind, davor zu bewahren, den Systemimperativen der eigendynamisch wachsenden Subsysteme Wirtschaft und Verwaltung zu verfallen.«<sup>37</sup> Der Modus des gesellschaftlichen Wandels ist hier linear: Indem immer weitere soziale Beziehungen monetarisiert oder bürokratisiert werden und sich in Waren oder in Verwaltungsobjekte verwandeln, erreicht die Rationalisierung der Lebenswelt schließlich ein Ausmaß, bei dem die »losgelassenen Systemimperative die Fassungskraft der Lebenswelt [...] sprengen«.<sup>38</sup>

Im Vergleich zum Wandlungsmodus der Gesellschaft, den der frühe Habermas als »Refeudalisierung« bezeichnet hatte, stellt die Kolonialisierungsthese eine Art von unaufhaltsamer Rationalisierung dar, die sich schließlich ins Pathologische richtet – eine fortschreitende Modernisierung ohne Gegenläufigkeit, die bestehende Sozialbeziehungen durch die Funktionsweise moderner Systemmedien wie Geld, Markt, Recht oder Bürokratie ersetzt und in eine gesellschaftliche Sinn- und Integrationskrise mündet. Demgegenüber verfügt das analytische Modell der Refeudalisierung über die Eigenschaften, weder eine lineare Steigerung von Krisenphänomenen behaupten zu müssen noch gezwungen zu sein, solche Krisenphänomene auch dann noch auf Pathologien moderner Zweckrationalitäten zurückzuführen, wenn es beispielsweise gar keine anonymen Systemimperative moderner Märkte sind, die gesellschaftliche Krisenerscheinungen entstehen lassen, sondern vielmehr die Machtchancen ständisch privilegierter ökonomischer Führungsgruppen.

Im Analysemodell der Refeudalisierung verschlingen sich die soziologischen Zeithorizonte: Neues entsteht nicht einfach als Konsequenz einseitig gerichteter Modernisierung, sondern im Vollzug eines Prozesses des sozialen Wandels, der Altes als Neues dadurch entstehen lässt, dass bisher unbekannte Organisationsformen in Wirtschaft und Gesellschaft tradierte Muster der Sozialordnung in neuartiger Weise aktualisieren. Der exemplarische Fall hierfür in den Untersuchungen von Habermas ist die moderne Öffentlichkeit als ein Meinungsmarkt, der schließlich in kommer-

36 Habermas 1981, S. 581.

37 Ebd., S. 547.

38 Ebd., S. 233.

zieller und politisch gesteuerter Form die alte Struktur des Öffentlichen als bloße Repräsentation gesellschaftlicher Macht wiedererstehen lässt.

Die Mechanismen, die heute zur Entstehung einer refeudalisierten Sozialordnung insbesondere in der Wirtschaft führen und in der Öffentlichkeit heftig kritisiert werden, weisen denn auch zahlreiche formale Ähnlichkeiten mit dem Strukturwandel auf, den Habermas hinsichtlich der Öffentlichkeit identifizierte. Erneut dieselben gegenläufigen Bewegungen: Derselbe gesellschaftliche Prozess, der die Ökonomie zur Struktur eines Finanzmarktkapitalismus modernisiert hat, etabliert soziale Formen der Verteilung von Einkommen, Anerkennung und Macht, die in zeitgemäßen Erscheinungsweisen ursprünglich vormoderne Muster der sozialen Ordnung aktualisieren. Derselbe ökonomische Entwicklungsprozess, der immense materielle Zugewinne in Aussicht stellt, sorgt zugleich dafür, dass immer größere Bevölkerungsteile von ihnen ausgeschlossen werden.

Die Finanz- und Schuldenkrise hat überdies unübersehbar dokumentiert, dass in ökonomischer Hinsicht eine Trennung von Markt und Staat ebenso wenig existiert wie in Habermas' Krisenanalyse von Öffentlichkeit eine Trennung von Staat und Gesellschaft. Die Rettungsprogramme, welche die Regierungen aufgelegt haben, um die Funktionsprobleme zunächst der Finanzmärkte und später zahlreicher Schuldnerländer zu beheben, verweisen auf eine Verstaatlichung der Ökonomie, welcher zwangsläufig eine Ökonomisierung des Staates auf dem Fuße folgt, um dem fiskalischen Zusammenbruch noch zu entgehen. Genau dieser Einbruch jeglicher Sphärentrennung aber ist es, der in Habermas' Überlegungen den Verlust der bürgerlichen Qualitäten einer Sozialordnung markiert.

#### 4. Refeudalisierung als Gesellschaftsanalyse der Gegenwart

Als ein paradoxales Modell der Gesellschaftsentwicklung ist der analytische Blickwinkel einer »Refeudalisierung« der kapitalistischen Moderne aufschlussreich für die Untersuchung gesellschaftlichen Wandels insgesamt, ob es sich nun um die Aushöhlung demokratischer Institutionen in der Postdemokratie handelt oder den ökonomischen Neofeudalismus auf den modernen Finanzmärkten.

Refeudalisierungsprozesse erkenne ich demgemäß zumindest in vier Dimensionen der heutigen Sozialordnung. Erstens bezüglich der Sozialstruktur und einer Verwandlung sozialer Ungleichheit, die in ihren Merkmalen der Polarisierung unvergleichbarer Soziallagen und der ständischen Verfestigung von Herkunft deutliche Anzeichen von Feudalisierung aufweist. Zweitens in Hinsicht auf die Organisation wirtschaftlicher Prozesse und den neofeudalen Status der auf den Finanzmärkten vorherrschenden ökonomischen Führungsgruppen. Drittens normativ als Refeudalisierung der Werte und der Rechtfertigungsordnung des Finanzmarktkapitalismus. Dies betrifft im Kern die Erosion des Leistungsprinzips durch leistungslose Einkommen aus ererbten Positionen, Vermögen und Eigentumstiteln sowie jene Refeudalisierung von Anerkennung, die sich bei den *Celebrities* des Medienzeitalters durch die Wirkungsweise von Prominenz vollzieht. Viertens schließlich als Refeudalisierung des Wohlfahrtsstaates, der öffentliche Sozialpolitik als Stiftung und

Spende reprivatisiert und sozialstaatliche Anrechte in Abhängigkeit von privater Mildtätigkeit verwandelt.

Da ich die Refeudalisierung der Sozialstruktur bereits angesprochen habe, gehe ich sogleich zur zweiten genannten Dimension von Refeudalisierung über, der Organisation ökonomischer Macht im Finanzmarktkapitalismus. Auf den globalen Finanzmärkten hat sich eine neue Funktionselite herausgebildet, eine Art Dienstklasse des Finanzmarktkapitalismus, zu der Fonds-Manager, Investmentbanker, Broker und Analysten gehören.<sup>39</sup> Die Machtbasis dieser neuen Dienstklasse beruht auf einer spezifischen Form von Eigentumstransformation. In zunehmend reicher werdenden Gesellschaften wächst die Masse des anlagesuchenden Kapitals stark an. Diese überquellende Liquidität wird von professionellen Vermögensverwaltern aufgenommen und mittels Aktiengesellschaften in Eigentumsrechte institutioneller Anleger an Unternehmen verwandelt, deren *shareholder value* die ökonomische Leitlinie abgibt.<sup>40</sup> Die Fonds-Manager stehen untereinander in Konkurrenz um immer höhere Renditen, die in der Regel mit höheren Risiken verbunden sind. Wirtschaftliche Entscheidungen, welche die Fonds-Manager treffen, beeinflussen dieses Risiko in nicht unbeträchtlicher Weise. Das Spezifische in der Stellung der heutigen Finanzeliten aber ist, dass sie das Risiko dieser Entscheidungen gar nicht selbst tragen, welches tatsächlich bei den Fonds-Kunden als sogenannte »ultimative Risikoträger« (*ultimate risk bearers*) liegt.

Die Fonds-Manager und Investment-Banker selbst hingegen sind »Eigentümer ohne Risiko«<sup>41</sup>, weil Verluste und Einbußen der von ihnen betriebenen Finanzgeschäfte nur die Fonds-Kunden selbst betreffen und auf Kosten explodierender Staatsschulden abgesichert werden können.<sup>42</sup> Dies führt nicht nur dazu, dass diese Eigentümer mit riskanten Spekulationen vielfach ihre Unternehmen schädigen und im Fall ihres Scheiterns das staatliche Gemeinwesen obendrein, was die soziologische Theorie als Mechanismus der »perversen Effekte«<sup>43</sup> kennt. Vielmehr zeigt sich, dass sich der soziale Status der finanzökonomischen Funktionselite in folgenreicher Weise verändert hat. Folgt man Max Webers Theorie der Marktklassen,<sup>44</sup> wird der Status einer Klasse ökonomisch durch die Art der Einkommen bestimmt, weshalb der Gewinn den bürgerlichen Unternehmer charakterisiert, der Lohn die Arbeiterschaft. Der Status von Fonds-Managern und Investmentbankern ist nun weder der einen noch der anderen Einkommensquelle zuzuschlagen. Als Fonds-Manager mögen sie sich zwar Gehälter bezahlen, doch da sie zugleich gegenüber den Unternehmen, deren Aktien sie besitzen, Eigentümer sind, scheiden sie aus der Zuordnung zu einer abhängigen Beschäftigung aus.

39 Vgl. im Folgenden Windolf 2008; Windolf 2009.

40 Vgl. Windolf 2008, S. 517 ff.; Windolf 2009, S. 191.

41 Windolf 2008.

42 Vgl. Windolf 2009, S. 194.

43 Boudon 1977.

44 Vgl. Weber 1980 [1922], S. 531 ff.

Als Eigentümer wiederum fallen ihnen Erträge zu, die man schwerlich als unternehmerische Gewinne bezeichnen kann, wie in seinem jüngsten Buch über das »befremdliche Überleben des Neoliberalismus« auch Colin Crouch ausgeführt hat.<sup>45</sup> Demnach sind, aus dem Blickwinkel der klassischen ökonomischen Theorie betrachtet, die Gewinne von Aktienunternehmen als eine Art betriebliche Rücklage gedacht, die erst dann als gewinnabhängige Dividende ausbezahlt wird, wenn alle Forderungen von Gläubigern zuvor befriedigt sind.<sup>46</sup> Für Crouch macht dies »den eigentlichen Kern des Kapitalismus aus«, dass er auf einer risikohaltigen Tätigkeit beruht, durch die das Gewinnstreben der Aktionäre gerechtfertigt wird. Für erfolgreiche Geschäfte können Aktionäre deswegen auch ein Anrecht auf hohe Belohnungen reklamieren, da diese Belohnungen sie zugleich entschädigen für Verluste aus einem ökonomischen Scheitern. Heute wird dieses Prinzip aufgrund der extremen Gewinnerwartungen an den Börsen weitgehend unterlaufen. Verfehlen Fonds oder Aktienunternehmen die Renditeerwartungen, werden die Portfolios verändert oder das Kapital abgezogen, was dazu führt, dass Leistungen eingeschränkt, Gehälter gekürzt, Anteile und Unternehmen verkauft werden. Dadurch verändert sich Crouch zufolge maßgeblich der Charakter der realisierten Profite. Ausgeschüttete Gewinne sind nun keine Rücklagen mehr und stellen keine Belohnungen mehr für Risiken dar. Sie sind vielmehr Vorauszahlungen auf spätere Renditen, die vor jedem Risiko möglichst umfassend geschützt werden sollen.

Dies ist einer der Gründe dafür, weshalb der Schweizer Ökonom Christian Marazzi in seiner Studie über das »verbrannte Geld« der Finanzmärkte<sup>47</sup> davon spricht, dass sich im Finanzmarktkapitalismus Profit zur Rente verwandelt, was »auf merkwürdige Art dem Wirtschaftskreislauf des 18. Jahrhunderts entspricht«.<sup>48</sup> Denn wie die Rente des Grundbesitzers auf dem angeeigneten Teil des ländlichen Nettoprodukts beruht, ohne dass dafür eigene Anstrengungen notwendig sind, so führt die heutige Finanzialisierung des Kapitalismus dazu, dass Kapitalakkumulation sich ohne Investitionen vollzieht und Besitztitel Erträge garantieren, ohne dass damit ein unternehmerisches Risiko verbunden gewesen wäre. Darin ähneln die »Eigentümer ohne Risiko« viel stärker feudalen Landlords als dem bürgerlichen Unternehmer.<sup>49</sup>

Das Eigentümliche der Rente ist bekanntlich, dass man sie ohne aktuelle Gegenleistung bezieht. Und so nimmt es nicht Wunder, dass im Finanzmarktkapitalismus das Leistungsprinzip als die zentrale moderne Bezugsnorm, an der entlang sich materieller Wohlstand und soziale Abstände zu rechtfertigen haben, so weit verfällt, bis schließlich in der gesellschaftlichen Wahrnehmung nur noch ein höchst brüchiger Zusammenhang zwischen erbrachten Leistungen und erhaltenem Wohlstand existiert. Die empirischen Studien hierzu sind Legion. Sie belegen seit der Jahrtau-

45 Crouch 2011.

46 Ebd., S. 154 ff.

47 Marazzi 2011; vgl. auch Marazzi 2010, S. 35 ff.

48 Ebd., S. 63.

49 Vgl. auch Neckel 2011 b.

sendwende in vielen europäischen Ländern einen drastischen Einbruch des Glaubens an die Gültigkeit des Leistungsprinzips. Die jüngste Umfrage in Deutschland hierzu hat im November 2011 die Bertelsmann-Stiftung veröffentlicht, wonach zwei Drittel aller Deutschen der Auffassung sind, dass man für Leistungen nicht belohnt wird, und nicht daran glauben, dass alle Bürger die gleichen Aufstiegschancen haben.<sup>50</sup>

Tatsächlich fehlen elementare Voraussetzungen dafür, dass das Leistungsprinzip im Finanzmarktkapitalismus als Rechtfertigung sozialer Ungleichheit wahrgenommen werden kann. Hiermit ist nicht der soziologisch triviale Sachverhalt gemeint, dass die tatsächliche Verteilungsordnung moderner Gesellschaften schon immer das Leistungsprinzip verletzte. Was sich heute als Erosion des Leistungsprinzips eingestellt hat, betrifft vielmehr den Umstand, dass die Wohlstandsverteilung im Finanzmarktkapitalismus zunehmend gar nicht mehr als ein Anwendungsfall des Leistungsprinzips erscheint, insbesondere der Reichtumszuwachs bei den Finanzeliten gänzlich außerhalb des Leistungsprinzips steht. Zwei systematische Faktoren sind es, die hierbei eine Rolle spielen:

Der amerikanischen Sozialphilosoph David Miller<sup>51</sup> hat in seiner analytisch geschulten Rekonstruktion des Bedeutungsgehalts von »Leistung« und »Verdienst« herausgearbeitet, dass allein intentionale und zurechenbare Handlungen als Leistungen wahrgenommen werden, die einen legitimen Verdienst begründen, während etwa zufällige Ereignisse oder die Folgewirkungen begünstigender Umstände im Sinnhorizont der modernen Gesellschaft nicht dafür kandidieren, als Ergebnisse von Leistungen und als legitime Basis von Verdiensten zu gelten: »Der Kern der Verdienstidee besteht darin, dass ein Akteur absichtsvoll etwas Wertvolles tut und dafür Vergünstigungen verdient und dass es eine angemessene Konsequenz seines Handelns ist, wenn er sich danach im Besitz dieser Vergünstigungen befindet. Alle primären Verdiensturteile nehmen diese ethische Form an.«<sup>52</sup>

Die modernen Finanzmärkte haben in all ihren Kontingenzen indes genau eine solche ökonomische Kultur der Zufälligkeit etabliert, die der öffentlichen Wahrnehmung als Grenze dafür erscheint, dass der Leistungsbegriff hier überhaupt noch eine berechtigte Anwendung finden kann. Dies umso mehr, wenn man einen weiteren Faktor berücksichtigt, der Miller zufolge als eine Voraussetzung dafür wirkt, von Leistungen sprechen zu können. Denn in welchem Ausmaße auch immer das Leistungsprinzip in der gesellschaftlichen Wirklichkeit tatsächlich verletzt werden mag, setzt es doch stets voraus, dass unterschiedliche Einkünfte und Erträge sich überhaupt im Status der Vergleichbarkeit befinden<sup>53</sup> und nicht, wie in allen vorbürgerlichen Verteilungsordnungen, völlig unterschiedlichen Kategorien zugehören, die sich aufgrund ihrer gigantischen Differenzen und ihrer Wesensungleichheit gar nicht miteinander vergleichen lassen.

50 Bertelsmann-Stiftung 2011.

51 Miller 2008.

52 Ebd., S. 197.

53 Vgl. ebd., S. 190, 199 ff.

Die nachhaltige Verstörung des gesellschaftlichen Leistungsbewusstseins, die wir heute feststellen können, geht mithin maßgeblich darauf zurück, dass der Finanzmarktkapitalismus eine Verteilungsordnung wesensungleicher Einkommen schafft – mit einer verbreiteten Prekarisierung von Bevölkerungsschichten einerseits, die trotz starkem Leistungsdruck keine leistungsgerechte Belohnung erfahren, und einer Reichtumsoligarchie an der Spitze, deren extrem hohe Erträge weder auf Arbeit noch auf Investition noch auf Risiko beruhen und die somit der modernen Welt sozialer Ungleichheit gar nicht mehr anzugehören scheinen. Hier liegt die Rationalität dessen, dass die öffentliche Zeitkritik die Auswüchse einer derart verwilderten Ungleichheitsordnung als einen neuen Feudalismus bezeichnet.

Zum feudalen Prinzip gehört schließlich auch der Grundsatz, dass Adel verpflichtet. »Noblesse oblige« meinte entsprechend im vorrevolutionären Frankreich, dass die Aristokratie im Gegenzug für ihre privilegierte Stellung eine Reihe moralischer Verpflichtungen auf freiwilliger Basis akzeptierte.<sup>54</sup> Heute kehrt das Prinzip der freiwilligen Wohltätigkeit als Boom gemeinnütziger Privatstiftungen zurück, von denen es mittlerweile 17.000 in Deutschland gibt, und jedes Jahr kommen etwa 1.000 neue hinzu, insgesamt zu 80 Prozent von Personen begründet, die ein Privatvermögen von mehr als einer Viertelmillion Euro besitzen, und zu 40 Prozent von Stiftern, die über mehr als zwei Millionen Euro verfügen.<sup>55</sup> Dieser Stiftungsboom wird in der Öffentlichkeit häufig als Zeichen eines neuen sozialen Verantwortungsgefühls bei den Reichen bewertet, ebenso wie etwa auch die Verbreitung von *Corporate Social Responsibility* in der Unternehmensführung.

Nun sollen philanthropische Absichten reicher Stifter gar nicht bestritten werden. Entscheidend ist ein institutioneller Aspekt: Indem der Staat den privaten Stiftern entsprechend die Steuern erlässt, verzichtet das politische Gemeinwesen auf sein grundlegendes Recht, über den Einsatz der ihm zustehenden Mittel selbst zu bestimmen.<sup>56</sup> Dieser Entdemokratisierung von Steuerpolitik gegenüber den Bürgern korrespondiert auf der Seite der reichen Stifter die staatliche Einrichtung eines Privilegs, das jedem Normalverdiener verschlossen bleibt: nämlich selbst und aus eigenem Recht heraus darüber bestimmen zu können, wer Wohltaten erhält und wem sie verweigert werden, ohne dies öffentlich rechtfertigen zu müssen, da die Großzügigkeit selbst das beste Argument ist.

Ein treffendes Beispiel für den paradoxalen Prozess der Refeudalisierung, der in diesem Beitrag erläutert werden sollte, ist die Wiedererrichtung aristokratischer Privilegien durch den demokratischen Staat aber gerade deswegen, weil die Privatstiftungen heute als vorbildlicher Ausdruck einer modernen Zivilgesellschaft gelten, in welcher der Bürger sich auf freiwilliger Basis selbsttätig engagiert.<sup>57</sup> Und eben jene moderne Zivilgesellschaft ist es, aus deren Mitte heraus mit den Privatstiftungen ein

54 Vgl. Crouch 2011, S. 209.

55 Vgl. Wigand et al. 2007; Jacobi 2009.

56 Vgl. Rickens 2011, S. 91 ff.

57 Vgl. auch Bauer 2009.



monarchisches Prinzip von Wohlfahrt sich reetabliert, das die moderne Gesellschaft durch den Sozialstaat bereits überwunden hatte.

Die Refeudalisierung von Wirtschaft und Sozialstruktur, von Werten wie dem Leistungsprinzip und von staatlichen Einrichtungen wie der Sozialpolitik dokumentiert, in welchem Ausmaße sich die Organisationsprinzipien und die Kultur des Kapitalismus der Gegenwart von ihren einstigen normativen Grundlagen entbunden haben. Die historische Verbindung von Kapitalismus und Bürgerlichkeit gelangt im 21. Jahrhundert offenbar an ein Ende. Kapitalismus und bürgerliche Gesellschaft bedingen sich nicht mehr – sie sind vielmehr Gegensätze geworden. Als paradoxe Folge daraus entsteht ein moderner Kapitalismus ohne Bürgerlichkeit. Und möglicherweise ist es genau diese Unbürgerlichkeit, die im 21. Jahrhundert eine kulturelle Voraussetzung dafür ist, dass der Kapitalismus einen globalen Siegeszug angetreten hat. Die Wiederentdeckung des Begriffs der »Refeudalisierung« für die aktuelle Gesellschaftsanalyse stellt den Versuch dar, genau diesen Entwicklungsprozess zu begreifen.

## Literatur

- Adorno, Theodor W. 1972. »Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft? Einleitungsvortrag zum 16. Deutschen Soziologentag«, in *Theodor W. Adorno: Soziologische Schriften I*, S. 354-370. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bauer, Rudolph 2009. »Bürgergesellschaft als Bertelsmann-Projekt. Ein kritischer Bericht«, in *Bürgergesellschaft als Projekt. Eine Bestandsaufnahme zu Entwicklung und Förderung zivilgesellschaftlicher Potenziale in Deutschland*, hrsg. v. Bode, Ingo; Evers, Adalbert; Klein, Ansgar, S. 265-291. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bertelsmann-Stiftung 2011. *Deutsche halten Arbeitsmarkt für ungerecht*. Pressemitteilung der Bertelsmann-Stiftung, 16. November 2011. [http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xcchg/SID-31D93A11-2D74FB19/bst/hs.xsl/nachrichten\\_110386.htm](http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xcchg/SID-31D93A11-2D74FB19/bst/hs.xsl/nachrichten_110386.htm) (Zugriff vom 12.12.2012).
- Boudon, Raymond 1977. *Effets pervers et ordre social*. Paris: P.U.F.
- Crouch, Colin 2008. *Postdemokratie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Crouch, Colin 2011. *Das befremdliche Überleben des Neoliberalismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Ehrenreich, Barbara; Hochschild, Arlie. Hg. 2003. *Global women. Nannies, maids, and sex workers in the new economy*. New York: Metropolitan.
- Forst, Rainer 2005. »Die erste Frage der Gerechtigkeit«, in *Aus Politik und Zeitgeschichte* 37, 12. September 2005, S. 24-31.
- Habermas, Jürgen 1973. »Öffentlichkeit. Ein Lexikonartikel«, in *Jürgen Habermas: Kultur und Kritik. Verstreute Aufsätze*, S. 61-69. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen 1981. *Theorie der kommunikativen Handelns. Band 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen 1985. *Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen 1990 [1962]. *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Honegger, Claudia; Neckel, Sighard; Magnin, Chantal 2010. *Strukturierte Verantwortungslosigkeit. Berichte aus der Bankenwelt*. Berlin: Suhrkamp.
- Honneth, Axel. Hg. 2002. *Befreiung aus der Mündigkeit. Paradoxien des gegenwärtigen Kapitalismus*. Frankfurt a. M., New York: Campus.
- Honneth, Axel; Hartmann, Martin 2004. »Paradoxien des Kapitalismus. Ein Untersuchungsprogramm«, in *Berliner Debatte Initial* 15, 1, S. 4-17.
- Honneth, Axel; Sutterlüty, Ferdinand 2011. »Normative Paradoxien der Gegenwart – eine Forschungsperspektive«, in *WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung* 8, 1, S. 67-85.

- Jacobi, Robert 2009. *Die Goodwill-Gesellschaft: Die unsichtbare Welt der Stifter, Spender und Mäzene*. Hamburg: Murmann.
- Jessen, Jens 2011. »Unterwegs zur Plutokratie«, in *DIE ZEIT*, 1. September 2011, S. 49-50.
- Kirchhof, Paul 2011. »Wir verteilen von Arm zu Reich«, in *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, 21. August 2011, S. 2-3.
- Krugman, Paul 2011 a. »Rule by rentiers«, in *The New York Times*, 9. Juni 2011. <http://www.nytimes.com/2011/06/10/opinion/10krugman.html> (Zugriff vom 12.12.2012).
- Krugman, Paul 2011 b. »Graduates versus oligarchs«, in *The New York Times*, 1. November 2011. <http://krugman.blogs.nytimes.com/2011/11/01/graduates-versus-oligarchs/> (Zugriff vom 12.12.2012).
- Kurz-Scherf, Ingrid 1995. »Vom guten Leben. Feministische Perspektiven diesseits und jenseits der Arbeitsgesellschaft«, in *Wege aus der Arbeitslosigkeit*, hrsg. v. Belitz, Wolfgang, S. 181-206. Reinbek: Rowohlt.
- Lutz, Helma 2008. *Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung*. Opladen, Farmington Hills: Barbara Budrich.
- Marazzi, Christian 2010. »The violence of financial markets«, in *Crisis in the global economy. Financial markets, social struggles, and new political scenarios*, hrsg. v. Fumagalli, Andrea; Mezzadra, Sandro, S. 17-59. Los Angeles: Semiotext(e).
- Marazzi, Christian 2011. *Verbranntes Geld*. Zürich: Diaphanes.
- Miller, David 2008. *Grundsätze sozialer Gerechtigkeit*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Neckel, Sighard 2005. »Emotion by design. Das Selbstmanagement der Gefühle als kulturelles Programm«, in *Berliner Journal für Soziologie* 15, 3, S. 419-430.
- Neckel, Sighard 2006. »Gewinner – Verlierer«, in *Deutschland – eine gesplante Gesellschaft*, hrsg. v. Lessenich, Stephan; Nullmeier, Frank, S. 353-371. Frankfurt a. M., New York: Campus.
- Neckel, Sighard 2008 a. *Flucht nach vorn. Die Erfolgskultur der Marktgesellschaft*. Frankfurt a. M., New York: Campus.
- Neckel, Sighard 2008 b. »Die gefühlte Unterschicht. Vom Wandel der sozialen Selbsteinschätzung«, in *Unterschicht. Kulturwissenschaftliche Erkundungen der »Armen« in Geschichte und Gegenwart*, hrsg. v. Lindner, Rolf; Musner, Lutz, S. 19-40. Freiburg, Berlin, Wien: Rombach.
- Neckel, Sighard 2011 a. »Der Gefühlskapitalismus der Banken: Vom Ende der Gier als »ruhiger Leidenschaft««, in *Leviathan* 39, 1, S. 39-53.
- Neckel, Sighard 2011 b. »Refeudalisierung der Ökonomie. Zum Strukturwandel kapitalistischer Wirtschaft«, in *WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung* 8, 1, S. 117-128.
- Pollak, Reinhard 2010. *Kaum Bewegung, viel Ungleichheit. Eine Studie zu sozialem Auf- und Abstieg in Deutschland*. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.
- Rerrich, Maria S. 2006. *Die ganze Welt zu Hause. Cosmophile Putzfrauen in privaten Haushalten*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Rickens, Christian 2011. *Ganz oben. Wie Deutschlands Millionäre wirklich leben*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Steinfeld, Thomas 2011. »Im Vorstand sitzen lauter dicke Kater. Kehrt in der Finanzwelt der prassende Adel zurück? Über die neue Lehre von der Refeudalisierung«, in: *Süddeutsche Zeitung*, 30. November 2011.
- Weber, Max 1980 [1922]: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Wigand, Klaus et al. 2007. *Stiftungen in der Praxis*. Wiesbaden: Gabler.
- Windolf, Paul 2008. »Eigentümer ohne Risiko. Die Dienstklasse des Finanzmarkt-Kapitalismus«, in *Zeitschrift für Soziologie* 37, 6, S. 516-535.
- Windolf, Paul 2009. »Zehn Thesen zur Finanzmarkt-Krise«, in: *Leviathan* 37, 2, S. 187-196.
- Ziegler, Jean 2005. *Das Imperium der Schande. Der Kampf gegen Armut und Unterdrückung*. München: C. Bertelsmann.

**Zusammenfassung:** Der vorliegende Aufsatz rekonstruiert den Begriff der »Refeudalisierung«, wie er von Jürgen Habermas in seiner Studie über den »Strukturwandel der Öffentlichkeit« entwickelt wurde, und vergleicht Habermas' Analyse mit der aktuellen sozialwissenschaftlichen Diagnose einer »Postdemokratie« von Colin Crouch. Hieraus wird das analytische Muster einer Refeudalisierung moderner Gesellschaftsstrukturen entwickelt, nach dem sich die Modernisierung des gegenwärtigen Kapitalismus als Kontinuitätsbruch gegenüber den Maximen der modernen Sozialordnung vollzieht. Der paradoxe Prozess eines gesellschaftlichen Wandels, der im Ergebnis kapitalistischer Modernisierung vormoderne Sozialformen entstehen lässt, wird anhand von Entwicklungen in vier gesellschaftlichen Feldern nachvollzogen: der Organisation wirtschaftlicher Macht im Finanzmarktkapitalismus, der ständischen Verfestigung sozialer Ungleichheit, des Wandels ihrer Rechtfertigung in Bezug auf das Leistungsprinzip sowie anhand der Privatisierung von Sozialpolitik in Gestalt von Spende und Stiftung.

**Stichworte:** Habermas, Refeudalisierung, Postdemokratie, Finanzmarktkapitalismus, Soziale Ungleichheit, Leistungsprinzip

### »Refeudalization« – the foundations and topicality of a concept from Habermas's social analysis

**Summary:** This article reconstructs the term »refeudalization« as developed by Jürgen Habermas in his inquiry on the »Structural Transformation of the Public Sphere« and compares Habermas' analysis with the topical diagnosis of »postdemocracy« as described by Colin Crouch. The outcome of this reconstruction is an analytical concept of the »refeudalization« of modern society that describes a social dynamic of the present in which modernization takes place as a break in the continuity of the modern social order. »Refeudalization« as a paradoxical mode of social change that leads to pre-modern societal patterns as a result of modernization is described in respect to four social developments: the organization of economic power in financial market capitalism, the emergence of an estate-based cementation of social inequality, the erosion of the performance principle and the reprivatization of public social policy in the form of donations and charitable foundations.

**Keywords:** Habermas, refeudalization, postdemocracy, financial market capitalism, social inequality, efficiency performance

#### Autor

Prof. Dr. Sighard Neckel  
Goethe-Universität Frankfurt a. M.  
Fachbereich Gesellschaftswissenschaften  
Robert-Mayer-Strasse 5  
60054 Frankfurt am Main  
neckel@soz.uni-frankfurt.de